

# M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Sonnabend, 19. October, 1811.

Lebendgeiſt und Muth vertrauchen,

Wenn die Rosenfarben ſich'n.

J. Schwieger.

## Jugend und Schönheit.

Einſt, im goldnen Weltalter,  
 Sah man, ſchweſterlich vereint,  
 Durch die ſchäferlichen Hüten,  
 Zwei Jung, und ewig ſchön,  
 Jugend neben Schönheit wandeln;  
 Und voll reinen Kindesſinns  
 Hüfte damals zwiſchen beyden  
 Unſchuld züchtiglich daher.  
 „Siehe! rief einmal die Jugend  
 Ihrer Zuſtimmungſchwester zu —  
 Wie die leichtbetvingten Stunden  
 Sich im muntern Kreiſe drehn,  
 Und einander, gaufelnd, haſchen!  
 Laß zum Feitverfügen doch  
 In die frohen Birteltänze —  
 Unſchuld, ängſtlich, ſoh davon —  
 Auf ein Weichen und verſechten!“  
 Aber in den Taumelkreis  
 Nieha die eigewohnten Stunden  
 Sie noch immer mit ſich fort!  
 Darum bleicht die Noienwange,  
 Darum weilt der Wortenkranz —  
 Wie ſo ſchnell! — den Charitinnen  
 Und der Jugend unſrer Zeit.  
 Ach, wer hilft, wer hilft den Armen?  
 Haltet, Hötter, rettet ſie!  
 Vater, mit dem Stundenglaſe  
 Und der Eichel in der Hand!  
 „Nimm' dich, ed. Vorkoſt' Ein!  
 Soll ein Schritt, zu raſch gewagt,  
 Das Verderben nach ſich ziehen?“

## Ueber die Liebe.

(Beſchluß.)

Zur Anſchauung der ewigen Ueſchönheit erheben ſich freylich nur reiche Gemäther, und nur die Liebe, welche ſich auf das lebendigſte Selbſtgefühl gründet, weckt die hohe Begeiſterung, von welcher der Herz, und Weiſtloſe keinen Begriff hat. Und bey Vielen, welche ſie in ſchönen Tiraden lobpreiſen, iſt ſie ſelten mehr, als der Naachtlang fremder Empfindung.

Alle ſprechen von der Liebe, aber Wenige kennen ſie, denn wer ſie kennt, hat kein Herz und keinen Glauben, ſie auszusprechen — dieſe fühne Muſik des ſieberaſenden Herzens“, die alles mit ſich fortreiſt, die dem Willkürlichen zärtliche Thränen entlockt, den Schächternen zum Helldemuthe, begeiſtert, den Narren klug macht, und den Weſen zum lächelnden Spiele herabſetzt.

Die Liebe iſt tief im Gemäthe des Menſchen gegründet, ſie gehört zu ſeinem Weſen. Und wer nicht für die Liebe glühet, der glühet auch nicht für Religion, für Kunſt und für die höhere Welt; deſſen innerer Bewegungen ſind, wie der große Shakespeare ſagt:

„Plump, wie die Nacht, und ſchwarz, wie der Erebus.“

Wer den Glauben an die höhere Liebe verloren hat, der hat den Glauben an ſich ſelbſt verloren, der glaubt an nichts mehr, was den Menſchen ehrt, tröſtet und erhebt. Ich fühle es tief, daß ich verloren wäre ohne dieſe

\*) Dr. Schlegel.

fen Stunden; ohne die Liebe hätte ich keinen Mergengenden Beweis für meine höchsten Bedürfnisse, wie für meine schönsten Hoffnungen.

„Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,  
Ohne Liebe preßt kein Wesen Gott!“ \*)

Bedauern müssen wir den Jüngling und das Mädchen, welche von der Liebe gering denken, denn sie sind fern von der schönsten Erhebung des Menschen. Sie verlaugnen entweder vorläufig eine Gottheit, die sie heimlich anbeten, oder sie haben ihre Unschuld verloren, und sind unter die Menschheit herabgezunken.

Die Liebe bringt Harmonie in den einzelnen Menschen, und bringt Eintracht in die Gesellschaft. Sie ist das heiligste und erste Band, durch welches die Gottheit Wesen an Wesen knüpft. Nur durch die Liebe und durch das Bewußtseyn der Liebe wird der Mensch zum Menschen. Sie gibt der Seele höhern Schwung. Selbst aus gemeinen Seelen laßt sie göttliche Funken; von ihrem heiligen Feuer wird jede eigenthümliche Neigung verzehrt. Sie trägt die menschliche Natur zu Höhen, wo die Dornenstiche des Lebens, der Jammer der Erde, nichts über sie vermögen; sie erhebt das Gemüth über die unangünstigen Blüthe des Schicksals, gibt Freiheit dem Geiste, Muth und Leben zu edler Thätigkeit:

„Nur Liebe kann den Eckenstaud besäugen,  
Nur sie allein der Himmel Thor entsiegeln.“ \*\*)

Die Liebe übertrifft und die Geliebtenliebe insbesondere gehört zur Entfaltung unsers Wesens, zur Entfaltung des ganzen Menschen. Es gibt dem Menschen ein ganz eigenes himmlisches Leben, das nur durch Liebe erzeugt und genährt werden kann. Der natürliche, durch die Liebe nicht wiedergeborene Mensch, vernimmt nichts von diesen Dingen, die eines höhern Geistes sind. Saget nicht, daß sich der Lebende täusche; er täuscht sich eben so wenig, wie der Dichter. Es ist hohe Wahrheit in der Kunst, wie in der Liebe; aber es gehört ein reines Auge dazu und ein erhöhter Sinn, den Widerschein des Göttlichen wahrzunehmen. Das Thierliche wird durch die Liebe zum Geistigen erhöht und verklärt, aber nicht das Thierliche zum Thierischen herabgezogen. Die Liebe veredelt und erhebt den ganzen Menschen. „Die Liebe, sagt Plato, erhöht die ganze Natur des Menschen; mit ihrer Thätigkeit beginnt und endet die schönste Periode des Lebens.“

Die Liebe äußert sich in den verschiedenen Lebensaltern und Geschlechtern auf verschiedene Weise, und erhält nach der Verschiedenheit der Individuen tausend Modifikationen. Aber es ist nur eine Liebe, welche sich in diesen verschiedenen Strahlen bricht, und welche, wie die alles wärmende Sonne, ihre Kinder zu jeder Jahres- und

Tageszeit anders besenket, und auf jedes Individualium anders wirkt. Solche auf Einheit zurückführende Verschiedenheit wird in der sichbildenden und unspärbaren Schöpfung angetroffen. Die größte Vielfältigkeit deutet auf die schönste Einheit, wie aus den verschiedenartigsten Instrumenten die vollkommenste Harmonie hervorgeht. Das Wesen der ersten Liebe ist vielleicht die wichtigste und einflussreichste Epoche des menschlichen Daseyns. Anders verhält sie sich in der Jungfrau, anders im Jünglinge. Geheimte Unruhe, eine unbestimmte Sehnsucht bis zur stillen wegmuthsvollen Trauer hebt den keuschen Busen der zur Liebe erwachten Jungfrau. Die Regungen der Liebe mischen sich in alle ihre übrigen Lebensgefühle, und sie wird gleichgültiger gegen Alles, was nicht unmittelbar zur Phantasie und zum Gefühl lyrikt. Die zauberwelobten der Konstant, die Schilderungen der Poesie, die magische Beleuchtung einer lauen Mondnacht, der aufblühende Frühling ergreifen jetzt mächtiger die jungfräuliche Seele. „Wo Leben emporsteigt und sich zur Blüthe entfaltet, dahin säuget ein sympatetischer Jüng, da regt sich die leise Ahnung ihrer Bestimmung. Erill glimmt er der Liebe ersten Funken der Liebe in der jungfräulichen Brust, und sirt nicht ihren schönen Frieden, versengt nicht die Blüten der Unschuld, und verzehret nicht die übrigen Lebenskeime, sondern er nährt und belebt sie. Liebe ist in dem weiblichen Herzen das allzeitlebende Feuer, ohne welches alles Schöne und Edle der weiblichen Erde bald erkalte und stirbt; aber neben ihr wohnt, wie eine Waise, die jungfräuliche Schamhaftigkeit, die das heilige Feuer benagt, und der Jungfrau einen unnehmensbaren Zauber leiht. Ihre Zurückgezogenheit an der Stille des häuslichen Herd, ihre anspruchlose Liebeshörigkeit, ihre schuldlosen Reize und ihre Sitte, das alles wird dem unruhigen Auge des Jünglings immer geheimnißvoller, und durch eine unbekannte Macht zieht er sich hinzugegen in ihren stillen Zauberkreis.

„Und herrlich in der Jugend Frängen,  
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,  
Mit süchtigen verschämten Wangen  
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.  
Da saß ein namenloses Sehn  
Des Jünglings Herz, er irrte allein,  
Aus seinen Augen brachen Thränen,  
Er sieht der Brüder wilden Weib'n.  
Erstehend folgt er ihren Spuren,  
Und ist von ihrem Geuß bestigt;  
Das Schönste sucht er auf den Fluren,  
Womit er seine Liebe schmückt.  
O! sarte Sehnsucht, süßes Hoffen,  
Der ersten Liebe goldne Zeit,  
Das Auge sieht den Himmel offen,  
Es schweigt das Herz in Stilleheit,  
O! daß sie ewig gränend blühe,  
Die schönste Zeit der jungen Liebe!“ \*)

\*) Schiller.

\*\*) H. W. Schlegel.

\*) Schiller.

Des Mannes Liebe ist leidenschaftlicher und feuriger, aber auch milder dauerhafter und sanfter, als die Liebe des Weibes. Der Mann schämt sich in der Liebe bis zu dem Ideale, das Weib bleibt in den Schranken der Bescheidenheit er fordert einen Engel. Sie schaut in ihm seinen Gott, aber treue leidenschaftliche Liebe. Mit liebevoller Herzlichkeit erwidert das Weib die ausstehende Flamme des Mannes, die es mit Ingeßamkeit fortzuziehen will, und sich dann oft plötzlich gebunden fühlt durch des Weibes sanftlosten Reiz.

Aus dieser Verschiedenheit beider Geschlechter geht die schönste Harmonie der Schöpfung hervor, welcher nichts auf Erden vergleichbar ist; denn die Liebe ist Streben nach innigster Vereinigung, sie ist die Vereinigung selbst in ihrem Ideale. In der Liebe ist die nach der alten, sinnvollen Worte gegebene Trennung des Menschen wieder aufgehoben. Jeder Theil fühlt den Drang nach seiner abgewiesenen Hälfte, und dieser Drang ist die Liebe, welcher uns auf die höchste Stufe des Glücks führt, wenn Jeder seine ihm angehörige, Hälfte wiederfindet, und vereint mit ihr sein ursprüngliches Wesen wieder erhält; und ein Ganzes wird. Und wirklich betrachtet man in der idealischen Liebe die Eigenschaften des Körpers und Wesens nicht mehr als uns, sondern als dem Geliebten gebend. Dem Geliebten geben wir alles, weil er uns alles gibt, ihm unterwerfen wir unsere Freiheit und erhalten dafür die seine; nichts freut uns, was wir nicht von ihm erhalten, was wir ihm nicht mittheilen können; selbst was wir von ihm empfangen haben, geben wir ihm verschämt zurück. Je reicher und edler die Gemüther sind, desto inniger ist ihre Liebe, welche sich nur in andern Frey und glücklich fñhlt, und zur höchsten Ausbildung wie zum höchsten Brause des leidenschaftlichen Dasens führt. In diesem heiligen Bündnis der Seelen, das keine Schranken kennt, in diesem Selbstvergessen des Einen in dem Andern, in diesem Ineinanderbespiegeln harmonischer Seelen, wo sich getrennte Geister freudig zusammenfliegen und sich auf ewig vereint fühlen, feiert die Schöpfung ihren höchsten Triumph. In dem Augenblicke des ersten Erkennens der Liebe, wo es der einzige Wunsch des Herzens ist, dem andern die Lebensregierung von seiner Innigkeit einzufüßen, und wo sich Beide mit unbegrenztem Vertrauen aufsetzen, liegt die Seligkeit des Sinnlichen, und die heiligste Stunde auf Erden ist die des Erkennens der ersten Liebe, des glücklichen Friedens des geliebten Gegenstandes. In diesem über alle Beschreibung süßen, Augenblicke öffnet sich das Auge der Liebenden dem Anschauen einer unennbaren Seligkeit, alle Fesseln der Erde fallen von ihnen ab, und die ganze Vergangenheit und Zukunft drängt sich in den seligen Moment, wo die menschliche Sprache verstummt, und selbst der feurigste Witz sich senkt und seinen Klang verliert, wo alle Rücksichten der Erde schwinden. Hören Sie, wie ihn der Dichter beschreibt: \*)

„Und es schaute das Mädchen mit tiefer Nahrung zum Jüngling,  
Und vermiß nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,  
Wenn sie den Liebenden sich die längst ersehnte Wertschätzung  
Künftigen Glücks im Leben, das ein unendliches schenket.“

\*) Goethe; Herrmann und Dorfchen.

Ja, gibt es einen Augenblick himmlischer Wollust und reiner Vereinigung veredelter Wesen hier auf Erden, so ist es dieser. Der Augenblick dieses zeitlichen Erkennens steht uns zurück in die Freuden des Paradieses. In ihm, sagt Herder, genießen wir zur dämpfend ad, was wir so lange suchten, und uns selbst nicht zu sagen wagen; in ihm genießen wir vor empfunden und alle Freuden der Zukunft, nicht abzum, sondern habend. In ihres der Blüthenzeit der Früchte entwickelt sich alles Höhere in dem Nennigen, ertöndere Kräfte, die in der Seele schallen fern, verhönd sich und blickt alles im Kreise des Lebens; aber ungeliebt enthält Winde die Fittige nie.

Und darum wollen denn auch wir, edle Freunde, der Allgemeit der Liebe in irgend einer ihrer Abänderungen und Formen huldigen. Das heilige Feuer der Liebe lodert bald als Vaterlandsliebe, bald als Eltern- und Kindesliebe, bald als Fremden- und Gekelbten-Liebe auf dem Altare des reinen Herzens. Und wenn das Selbstergötze als eine heilige Pflicht von uns fordert, daß man sich in Andern vergeße, so lehre uns vielmehr das Hebenne Gemüth, daß es nichts Göttlicher gibt, als sich verneuen für das, was man liebt. Mag auch die äußere Form, worauf sich unsere Liebe concentrirt, verschieden; es verblühen die Rosen der Jugend, aber nicht die Liebe, sie ist ewig, wie unser Geist. Und darum wäre auch ich nicht trostlos an dem Absenkrug der hohen Germania, denn das, was ich an ihr geliebt und geachtet, gebört nicht dem vergänglichem Elemente an. Ihre sichtbare Gestalt hat sich aufgelöst, aber ihre Liebe ist mir geblieben als die Würdigste meiner schönsten Hoffnungen. Und wenn, nach dem heil. Augustinus, die Seele da ist, wo sie liebt, so schwebt die meine schon jetzt in dem Späheren der Wolken, und die ibrige ist unter uns, und umschwebend, wie der Genius des Friedens.

So lassen Sie und denn, meine Theurer, der Liebe mit reinem Herzen huldigen, hinderten in das Leben, wo so Vieles sich häßend entgegenstrebt; sie wird auch das Widerstrebende vereinigen. Oft noch rufen sie uns in diesen schönen Kreis, und der Jubelbund, den wir heute erneuert, blühe better bis zu den spätesten Tagen der verdüllten Zukunft; und heute und immerdar werde uns die Liebe die unverfälschte Quelle der reinsten Glückseligkeit. Denn:

„Süßer ist nichts als die Liebe. Von allem Schönen der Erde,  
Ist sie das süßeste Glück!“ \*)

H.

## K o r r e s p o n d e n z : N a c h r i c h t e n .

P a r i s .

Die Fortschritte in der Menschengattung in der Schweiz sind eben so erfreulich, als bedeutend. Bey weitem das Erfreulichste und Umfassendste wird von Hrn. Pfeiffer in Luzern dargestellt. Nichts war noch nie in einem so kleinen Städtchen ein so großes Gutes — nicht ist wurden setzen in einem kleinen Kirchlein die Werke so großer Meister mit so geringem Aufwand angeführt, als hier. Am 7. Aug. d. J. hat die kleine Sing-Akademie in der Kirche der versammelten Schweiz, philosophischen Gesellschaft die Früchte des treuen, eilen Fleißes und der neuen Methode im Gesange dar. Kinderstimmen sprechen einbringend und begeistert vom Herzen, erhebend und begeistern, wenn das Heiligste unterm Weite und rein von der jacten Lippe fließt. Aber, wäre auch ein anderer Hörer zugegen gewesen, der Anblick allein hätte

\*) Goethe.

den Zuschauer erschauen müssen. Erst diese seltne Mischung, ein Kraus aus Jung und Alt, Mutter und Kind, Knaben und Mädchen so köstlich gemischt, kann die Haltung des Ganzen, so gar keine Spur von Verlegenheit, Unzuversicht, Unruhe; die in ständige Aufmerksamheit, das beständige Selbstegefühl der Schreiberin, die stille, heilige Ruhe und Freude in der Erwartung der wohlbesonnenen, heiligen Rede, welche, ein ergreifend und fortreizend Strom, den heiligen Ort nun das durchwallen und durchwachen sollten. — Sie sangen aus dem Munde des heiligen Kirchenpöps Schütz's Chor: „Wer der, o Trüger“, aus Sündel's Weisheit folgende sagte Ehre: „dann die Herrlichkeit Gottes wird offenbart“, „Ehre sey Gott in der Höhe“, „Und ist zum Heil uns Kind geboren“ — dann aus Schönbörger's Motette mit der stattlichen, sehr kräftig gegebenen Sage: „Welt ist unser Verderb und Stärke“, endlich das romantische Kompositionen von Schütz, und neue, meist sehr gelungene, Wunderstücke von Nägele, mit ganz eigenenthümlicher und trefflich wirksamer Abwechslung der Solo- und Chorpfeifen. — Die Kunst fährte entsprach der Auswahl: — überall Reinheit, in den fährten Ausdruck und Innigkeit, im Wortvortrag fast durchaus lobenswerthe Deutlichkeit und Präzision, die Frucht einer Methode, welche das Wort besonders und elementarisch behandelt. — Hr. Pfeiffer erwarb sich den Dank der Zuhörer nicht allein als musterhafte Sängler, sondern auch als Dichter, indem einige neue, gelungene Kompositionen ihm die gelungenen Texte bantten.

Freysburg, 11 Sept.

Der mehrtägige Aufenthalt Ihrer Kais. Hoheit, der Frau Großherzogin von Baden in der hiesigen Stadt wird eine eigentümliche Epoche in Freysburg's Annalen bilden. Der gefällige Tag war ein im höchsten Grade gefachtes und aufsehenswürdiges Fest. Von den sämtlichen Begehrlichkeiten ist eine besondere Beschreibung erschienen.

Ein Trauerspiel auf das saute Mutterberg der guten Maria eine Dypulation von vier jungen Mädchen welche Ihr in vier nichtigen, aber einfachen, Körpern eben so eine feine Schenke, Blumen, einige schöne Arbeiten von weislicher Hand, und folgende Gedicht von unserm Jacobi überreichten, das von jugendlichem Feuer glüht:

Schon lang, o Himmeln, harrete Dein  
Auf unserm Berg der anmutigen Hain,  
Der waldbedeckte Berg und die degroste Fläche,  
Der Blumenstaud am Ufer heller Bäche,  
Und mender Hügel, dessen Haupt  
Der obsteckende Zweig, die volle Reif' umlaubt,  
Es lerne Deinen Namen schon  
Im Lenz, beim Späden der Bielen,  
Ein Kinderbüchlein wiederholen,  
Und Mütter stimmten in den Ton  
Der Kinder ein. Die Blüten weitten,  
Du grüßen noch, bevor sie weitten, Dich;  
Des späten Weinstocks Trauben eitten,  
Und steckten in Purpur sich,  
Woch rascher steg in Mädchenhänden,  
Wetteifernd mit der schaffenden Natur.  
Die Nabel, um, wie sie, jedoch im Rücken nur,  
Ein Dir geweihtes Werk zu euben.

Nimm, was, durch Dich beglückt, der Boden trägt,  
Und, was zum Kranz, den Berg und Thäler spenden,  
Woch Zuversicht die Bürgertraue legt!  
Wenn, so wie uns, das Herz im Busen schlägt,  
Der mocht es kühen, sein Wenigst zu geben,  
Weil er, zum köstlichen Geschenk es zu erheben,  
Das Wenige nach seiner Liebe wagt,

So trat aus labellerer Hütte

Der Landmann ein, mit frommer Bitte  
Zu dem, von Wasen wir erwiderten, Altar!  
Des Heides Erstlinge bracht' er in Einsatz dar,  
Und hob, sich die Brust der Better zu erweisen,  
Obgleich, in armen Uferbüden,  
Die Erde nicht der Hütte würdig war.

Original und treffend war der Einfall der Bewohner  
Oberlindeu, das alte jähriger Erbes mit ihrer herrlichen  
Kinde in Verbindung zu setzen. Mit großer Geduld  
und unerschütterlicher Geduld saßen sie die Reinen des alten  
Thürme auf eine kleine Anhöhe von Steinen, auf deren einem  
stand:

Ihr alten Trümmer dürst nicht völlig untergehen,  
Und du, o Kinde, mußt noch lange schattenreich  
Woch jugendlicher Blüthe stehen,  
Um Hürstfinder hier zu sehen,

Den Heiden jener Burg an Wuth, an Mute gleich.

Woch maß ich die von der Universität erstichteten schön  
schönsten Ehrenfests Eröpfung thun. Das Gedächtniß  
bleibt eine Aufs von, die einer Grazie die Hand bot, mit  
der Universität:

Wie dem Hürken die Mosen, der Hürkin die Grazien  
widigen; wo sprechen getreue Mitter mit Liebe und  
Freude die Worte der Aufzucht nach.

#### Lo s o a r i p h.

Mein Gönze kann auf weiten Meeren,  
Ist's gleich gering, kein Schiff erlösen.  
Doch geht's ihm, wie so manchem Mann.  
So lange man ihn brauden kann.

Und er das thut, was man begehrt.

So schadt man ihn, und hält ihn wech.

Doch hat er, was man wünscht, gebau.

So sieht man ihn fast nicht mehr an.

Werler' ich zwey von meinen lieben,

Die auszuweisen nach Belieben,

So süden fünfse eine Geisse,

Bereitet auf verschieden Weisse,

Und and're fünfse süden dar.

Den Thieren einen Rosenkranz,

Wählig du der Theile vier e wählen,

Brandst du dich gar nicht lang' zu wähnen,

Zu süden sie zu manchem Wech.

Das Eine trägt bu ungern fort;

Und einem andern mit Herband

Wählig sich der Wilde sein Gewand

Sein Welt und and're Dinge mehr,

Die süden zu bewundern sehr.

Wie and're haben in der Zeit

Der Kinde dich woch oft erfreut;

Nach nennen sie dir ein Bergand.

Das Mender trinkt in vollen Jagen,

Das süden so Bielen Freude dot,

Doch est ost leiber! süden Tod,

Hörst du mit vier e frener Fort,

Erscheint zu dieser Lutz der Ort.

Lach bu nur woch der Reiden bred,

Erwidelt bu mich geschmakt im Map?

Doch ist der Groß des Winters nab,

Ist nichts von meinem Schmach mehr da.